

Predigt am 25. August 2019 in Hardt („Israelsonntag“) Lukas 19,41-48

„Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
dann bin ich um den Schlaf gebracht.
Ich kann nicht mehr die Augen schließen.
Und meine heißen Thränen fließen.“

So hat Heinrich Heine geschrieben in seinem Gedicht
„Nachtgedanken“.
Das Schicksal seines Landes und seiner Angehörigen dort
hat ihm schlaflose Nächte und Tränen gebracht.

Um Tränen geht's auch im heutigen Predigt.
Nicht um Tränen über ein Land,
aber um Tränen über ein Stadt (Lk 19,41-48):
Jesus weint über Jerusalem

"41 Und als er nahe hinzukam und die Stadt sah,
weinte er über sie 42 und sprach: Wenn doch auch du
erkenntest an diesem Tag, was zum Frieden dient! Aber
nun ist's vor deinen Augen verborgen. 43 Denn es wird eine
Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich
einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten
bedrängen 44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen
samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern
lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du
besucht worden bist.

Die Tempelreinigung

45 Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler
hinauszutreiben, 46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben
(Jesaja 56,7): »Mein Haus wird ein Bethaus sein«; ihr aber
habt es zur Räuberhöhle gemacht. 47 Und er lehrte täglich
im Tempel. Aber die Hohenpriester und die Schriftgelehrten
und die Angesehensten des Volkes trachteten danach, dass
sie ihn umbrächten, 48 und fanden nicht, wie sie es machen
sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörte ihn.“

Aber hallo, rastet da einer aus?
Erst weint er, dann wird er handgreiflich.
Wie ein enttäuschter Liebhaber tritt Jesus hier auf.
Da ist sehr viel Emotion spürbar
und wir fragen uns:
Was ist denn da los?

In zwei Schritten nähern wir uns diesem Abschnitt:

1. Jesus weint über Jerusalem.
2. Jesus streitet für Jerusalem.

1. Jesus weint über Jerusalem

Eigentlich hat alles ganz fröhlich angefangen,
fast ausgelassen. Wie auf einem Fest.
Jesus ist unterwegs nach Jerusalem.
Das letzte Stück reitet er auf einem Esel.
Und dann empfangen sie ihn wie einen König,
mit Palmzweigen, mit Jubel, mit Hochrufen:
„Gelobt sei, der da kommt, der König.
Im Namen des Herrn!“ (V38a - kurz davor).
Jesus zieht in Jerusalem wie in einem Triumphzug ein.

Aber dann, als Jesus vom Ölberg aus die Stadt übersieht,
schlägt die Stimmung plötzlich um.
Auf einmal kommen Jesus die Tränen.
Er fängt an zu weinen.

Dort, wo Jesus geweint haben soll,
steht heute eine Kapelle des Franziskanerordens.
Sie hat den Namen „Dominus flevit“ - „Der Herr weint“ .
Direkt hinterm Altar der Kapelle ist ein großes Rundbogenfenster.
Es gibt einen tollen Blick auf Jerusalem frei ...



Auch wenn die Stadt vor 2000 Jahren ganz anders
ausgesehen hat als heute:
Der überwältigende Eindruck,
den die Stadt damals auf Jesus gehabt hat,
er ist auch heute noch da:
- Häuser und Paläste,
- in der Mitte heute der Felsendom, damals

der jüdische Tempel.

Glaukt man dem Geschichtsschreiber Flavius Josephus,
war der Anblick des antiken Jerusalem kaum weniger beeindruckend
als heute: Auch der Tempel war mit Gold verziert.
Und bei diesem Anblick ... kommen Jesus ... die Tränen!

Aber warum?

Warum muss er weinen beim Anblick dieser tollen Stadt
und ihres tollen Tempels?

Jeder andere würde still stehen vor Ehrfurcht!
Warum muss Jesus weinen?

Er hat doch das Ziel seines Wegs vor sich,
er steht vor dem Ort, der ihm - und allen gläubigen Juden -
so viel bedeutet!?
Weint er vor Rührung?

Nein!

Jesus weint nicht deshalb.
Er weint nicht, weil es ihn überwältigt.

Er weint, weil er mehr sieht als den äußeren Glanz,
weil er tiefer sieht und weiß:

Diese Stadt, die mich wie einen König begrüßt,
das ist die Stadt, in der ich sterben muss.

Diese Stadt, deren Namen nach alter jüdischer Tradition
„Schauen des Friedens“ (Friedensblick) bedeutet,
diese Stadt, die sieht nicht, die kann nicht sehen,
welcher König,
welcher Friedenskönig ich in Wahrheit bin!

Diese Stadt, in der nach Psalm 126 die Ehre Gottes wohnt,
ist die Stadt, die nicht merkt,
dass Gott ihr heute so nah kommt wie noch nie.

Jesus weint, weil sein Besuch Jerusalem das Gericht ankündigt:
40 Jahre später wird sie von den Römern total verwüstet
und zerstört werden.

Das alles sieht Jesus.

Und es macht ihm zu Schaffen,
weil Jerusalem für Israel ja nicht irgendeine Stadt ist,
sondern die Stadt, die Stadt Gottes.

Jemand hat mal gesagt: Wo geweint wird, wird auch geliebt.
Nur von daher - glaube ich - können wir das Weinen von
Jesus verstehen.

Seine Tränen drücken seine Liebe aus,
seine Liebe zu Jerusalem,

auch wenn die Leute nicht kapieren, wer er ist.

Jesus schreit nicht im Zorn: „Nieder mit euch allen ...!“
Er weint, brüllt nicht aus Hass: „Tod den Christusmördern!“
Er weint, ruft nicht nach Strafe:
„Das passiert dir gerade recht!“
Jesus weint ... (-)
„Wo geweint wird, da wird auch geliebt.“

Dass das geliebte Jerusalem, dass die Menschen dort,
ja dass alle Menschen (auch hier bei uns) erkennen,
was zum Frieden führt,
was sie zum Heil bringt,
danach sehnt sich Jesus.
Dass sie wirklich ihren König erkennen, ihn, Jesus,
das wünscht er sich.
Und er sieht doch: „Es ist vor deinen Augen verborgen (V42).

„Jerusalem“ und „deine Kinder“,
das sind die Menschen dort, die verstehen nicht, wer er ist.
Deshalb weint er,
als er vom Ölberg aus die prächtige Stadt schaut.

Und zur Erinnerung steht noch heute dort
die Kapelle „Dominus flevit“ mit dem Fensterblick
auf die Stadt ...

Je länger wir durch dieses Fenster schauen,
je länger wir diese prächtige Stadt anschauen,
je länger wir an die Tränen von Jesus über Jerusalem denken,
desto mehr drängt sich eine neue Frage auf.
Und die ist fast noch wichtiger
als die Frage, warum Jesus weint.

Es ist die Frage: Was wäre eigentlich,
wenn hinter diesem Fenster nicht Jerusalem zu sehen wäre,
sondern - sagen wir - Deutschland? Oder H.? oder
L. ... oder D.... oder Sch.?

Ihr erinnert euch an Heine:
„Denk ich an Deutschland in der Nacht ...“ Oder:
Was wäre, wenn hinter diesem Fenster nicht Jerusalem zu sehen wäre
und auch nicht Deutschland, sondern ich? Oder Du?
Wie würde sich dein Leben darstellen vor Jesus?

Jerusalem ist uns im Grunde ganz nah
und was Jesus über diese Stadt sagt
wird zur Anfrage an uns:
Erkenne ich, erkennst Du, was zum Frieden dient?
Erkennst Du den Friedenskönig?
Erkennst Du, dass Christus (allein) unser Friede ist (Eph 2,14)?
Dass in ihm Gott zu uns kommt?

Dass er in Deinem Innersten wohnen will wie in einem Tempel
und von da aus geehrt werden will
mit unserem ganzen Leben?

Wie Jesus um seine Stadt weint und um sein Volk,
so weint er auch um seine Kirche
und um seine Christen.

Jesus weint da, wo sich anderes davor oder dazwischen
geschoben hat, was ihn an den Rand drängt,
was ihn zur reinen Dekoration macht.

Aber auch hier ist es so:
„Wo geweint wird, wird auch geliebt!“
Es kann sich noch ändern!

Und so bleibt Jesus nicht beim Weinen, sondern:

2. Jesus streitet für Jerusalem

Die Tränen sind noch nicht trocken,
da sprintet Jesus schnurstracks in den Tempel.
Und dort wird er aktiv.

Ohne Ansage, ohne Vorwarnung räumt er dort auf
in heiligem Zorn wirft die Händler raus,
wirft die Tasche mit dem Geld und mit den Opfertauben um.
Er lässt sogar (das Markusevangelium ergänzt das Mk 11,16)
niemand mehr etwas durch den Tempel tragen.

„Tempelreinigung“ heißt die traditionelle Überschrift
über den kurzen Abschnitt.
Und so war es.
Jesus räumt auf.

Es sieht wirklich so aus,
dass Jesus noch nicht wahrhaben will,
dass Jerusalem das Gericht droht,
dass er in letzter Minute noch eingreifen will ...
und das verhindern.

Der Tempel war das Zentrum der Stadt damals.
Und ein heiliger Ort,
die Wohnung Gottes.

Wo, wenn nicht hier,
soll man Gott begegnen können?
Aber wie soll man ihm hier begegnen
mit der ganzen Umtriebigkeit, bei dem ganzen Lärm?
Es ist fast ein Marktplatz mitten im Tempel.
Da wird gehandelt und gleichzeitig gebetet?
Da geht's um menschlichen Gewinn ...
und gleichzeitig um Gottes Ehre?

Für Jesus ist das unerträglich.
Unmöglich.
Deshalb wird er so rabiät,
deshalb will er die Heiligkeit des Tempels wiederherstellen.

Nicht Marktplatz soll er sein, sondern Gotteshaus,
nicht Handelsort, sondern Ort für den Gottesdienst,
statt „Räuberhöhle“ ein Ort zum Beten.

Das musste einfach einmal gerade gestellt werden.
So wie es später nötig war, den Ablasshandel aus der Kirche
rauszuwerfen und zu allen Zeiten muss es diese
kritische Bestandsaufnahme geben!

In der Kirche und bei uns:
Ein Herz, in dem neben Gott auch noch andere Dinge Platz haben,
das muss gereinigt werden!

Wieder geht's nicht nur um Jerusalem und den Tempel.
Es geht auch hier um uns, um unser Herz und unser Leben,
wie es wirklich ist.
Jesus will auch da ran!
Er will unser Innerstes und Äußeres reinigen ... wie den Tempel.
Das ist die logische Fortsetzung der Tempelreinigung.
Denn: „Wisst ihr nicht“, fragt einmal der Apostel Paulus,
„dass ihr Gottes Tempel seid?“ im 1. Korintherbrief (3,16).

Christen sind Gottes Tempel.
Unser ganzes Leben soll ein Gottesdienst sein,
einer, der Gott gefällt und ihm Ehre macht.
In und durch uns soll gebetet werden.
Und von unserem Abschnitt her stellt sich die Frage:
Gibt es nicht auch bei uns manches zu entrümpeln?
- Vielleicht dreht sich mein Leben und Denken aktuell
mehr um Haus, Garten und um's Familienleben als um Gott
und seine Pläne für mein Leben?!
- Vielleicht geht es bei mir mehr um mich ...
als um Gottes- und Nächstenliebe?!
- Vielleicht vergesse ich aber auch über vielen und
jahrelangen Einsatz für Gott
in letzter Zeit das Gespräch mit ihm und seine Nähe,
dass die wichtiger sind als alles andere?!
- Vielleicht ist auch einfach nur dunkel in mir und eng
und es fehlt am Platz für Gott
und am Licht der Wahrheit?!
- Vielleicht wäre auch bei mir eine Tempel-,
eine Herzensreinigung einfach nötig?!

Dann sind Jerusalem und der Tempel
gar nicht mehr so weit von uns entfernt.
Dann ist das Weinen von Jesus

und seine Tempelreinigung zu allererst
eine Anfrage an uns selber.
Dann können wir es lassen,
mit dem Finger auf das blinde Jerusalem (und viele Juden,
die Jesus nicht erkennen wollen), zu zeigen.

Vielleicht hat die Kirche, haben wir Christen,
ja gerade das mit dieser Stadt und ihren Volk gemeinsam,
dass wir vor Stolz und Selbstzufriedenheit / Sicherheit
gar nicht mehr sehen können, wer Jesus eigentlich ist.

Dann sind wir mit Jerusalem darauf angewiesen,
dass Jesus uns die Augen aufmacht
und uns ein reines Herz schenkt.
Amen

Friedhelm Bühner
Pfarrer

(Ich danke meinem Kollegen M. Trick für seine Vorarbeiten zur Predigt!)